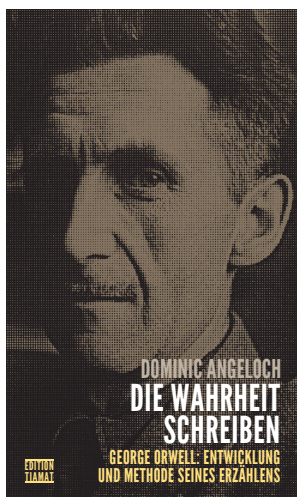
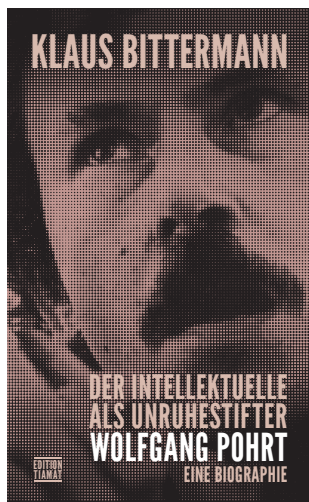


von links betrachtet

Kommentare & Rezensionen

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG SCHLESWIG_HOLSTEIN werkstatt utopie & gedächtnis e.v.



Editorial:

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung Schleswig-Holstein will mit dem „SH-Info links“ eine Diskussions- und Austauschplattform für alle bieten, die sich sozialistischer Weltveränderung verschrieben haben.

Gemäß unserem Untertitel „werkstatt utopie & gedächtnis“ wollen wir Transparenz über unsere Arbeit bieten und zur Debatte und zum Ideenaustausch beitragen.

Es wird unregelmäßig erscheinen, die Redaktion liegt in den Händen des Vereinsvorstandes. Das erste Heft widmet sich einer Auswahl linker Literatur, die in jüngerer Zeit erschienen ist und die wir auf diesem Wege weiterempfehlen wollen.

Nicht zu vergessen: Weitere linke Zeitschriften, Verlage und Bücher werden auf unserem YouTube-Kanal

„RLS SH werkstatt utopie und gedächtnis e.V.“

vorgestellt und diskutiert.

Impressum:

von links betrachtet - kommentare & rezensionen.
Nr. 1, Dezember 2022

Rezensionen von Sebastian Klauke, Vorstandsmitglied der Rosa-Luxemburg-Stiftung Schleswig - Holstein
werkstatt utopie & gedächtnis e.V.
Kehdenstr. 5, 24103 Kiel
0431-2607043
info@werkstatt-utopie.de

Gruber: «Aus der Art geschlagen».

Eine politische Biografie von Felix Weil (1898-1975)

Frankfurt/New York 2022¹

Eine erkenntniserweiternde Bereicherung

Noch in Heft 1 2022 der Zeitschrift WestEnd merkte Dieter Boris zu Recht an, dass Felix Weil «nur in Fußnoten [...] oder marginal» in einschlägigen Publikationen über das Institut für Sozialforschung (IfS) Erwähnung findet. Nun hat Hans-Peter Gruber, basierend auf seiner Dissertation, eine umfassende politische Biografie vorgelegt, in der er minutiös die Bedeutung Weils für das IfS und die spätere Entfaltung der Kritischen Theorie nachzeichnet und zugleich die bisherige Literatur über den vor allem als Mäzen gekennzeichneten Weil gehörig korrigiert und erweitert.

Insbesondere die bisher einzige auf Deutsch vorliegende biografische Darstellung von Jeanette Erazo Heufelder aus dem Jahr 2017 wird in Grubers Endnoten einer umfassenden kritischen Lektüre unterzogen und als maßgebliches Werk abgelöst. Aber auch Klassiker zur Kritischen Theorie und spätere Frankfurter Schule, wie Rolf Wiggershaus' Standardwerk Die Frankfurter Schule, werden entscheidend revidiert. Gruber liefert zudem eingangs eine Geschichte der jüdischen Auswanderung nach Argentinien und beleuchtet hierbei als Fokus das Leben und Wirken von Hermann Weil (1867-1927), der in Argentinien zu einem der wichtigsten Getreideexporteure aufstieg und so den Grundstein für sein eigenes Leben als Mäzen und dass seines in Argentinien geborenen Sohnes legte. Auch Hermann Weils Eintreten für den U-Boot-Krieg im Ersten Welt-



Hans-Peter Gruber:

«Aus der Art geschlagen».

Eine politische Biografie von Felix Weil (1898-1975)

Campus Verlag, Frankfurt/New York 2022

776 Seiten
49 Euro

krieg und seine beraterisch-analytischen Tätigkeiten für die deutsche Regierung werden eingehend thematisiert.

Dreh- und Angelpunkt sind Felix Weils autobiografischen Aufzeichnungen. Ein bereits fertiggestelltes und an den S. Fischer Verlag versandtes Manuskript seiner Autobiografie ist verloren gegangen, so dass Gruber auf die in mehreren Versionen vorliegenden Materialien zurückgreift, diese aber quellenkritisch begleitet und beständig korrigiert, denn Weils Erinnerungen erweisen sich als unzuverlässig.

Chronologisch schildert Kruber das Leben Weils: seine Kindheit in Argentinien, die Rückkehr der Familie nach Frankfurt 1907, seine politische Radikalisierung im Zuge seines Studiums, die ihn zu einem Sozialisten werden ließen. Er lernte Clara Zetkin kennen, die auch eine Freundin wurde, ebenso Karl Korsch. Seine Promotion schrieb er zum Thema Sozialisierung, wobei er zeitlebens die Meinung vertrat, dass es immer einen Markt geben müsse, auch im Rahmen einer sozialistischen Ordnung. Er fasste den Entschluss, ein eigenes Institut für die Erforschung des Marxismus und Sozialismus zu errichten und konnte hierfür, zusätzlich zu seinem eigenen finanziellen Engagement, seinen liberal gesinnten Vater als wichtigen Finanzier gewinnen. Weil verwandte hierbei gegenüber der offiziellen Politik der Stadt Frankfurt wie auch der Universität eine Tarnsprache, vermied jegliches marxistische Vokabular, um nicht als radikal zu gelten, ließ diese aber fallen, als der Prozess abgeschlossen war. Wichtiger Wegstreiter und eigentlicher Impulsgeber für die Gründung war Kurt Albert Gerlach, der auch als Gründungsdirektor vorgesehen war, jedoch im Oktober 1922 an Diabetes starb.

Seine Promotion schrieb er zum Thema Sozialisierung, wobei er zeitlebens die Meinung vertrat, dass es immer einen Markt geben müsse, auch im Rahmen einer sozialistischen Ordnung

Im Mai 1923 führte Weil die legendäre Erste Marxistische Arbeitswoche durch, an der eine bunte Runde linker Intellektueller teilnahm, darunter Hedda und Karl Korsch, Georg Lukács und Friedrich Pollock sowie Richard Sorge, der auch organisatorisch beteiligt war. Die ganze Zeit über war Weil zudem in der Firma seines Vaters engagiert und kehrte immer wieder nach Argentinien zurück. Bei dieser Gelegenheit betätigte er sich auch als Beauftragter der Kommunistischen Internationalen. Dabei wurde er nie Parteimitglied und entfernte sich zusehends im Zuge der Stalinisierungsprozesse von der KPD und der Sowjetunion.

Deutlich wird, dass Weil nicht nur als bloßer Organisator und Geldgeber des IfS in Erscheinung trat, sondern auch wissenschaftlich lange Zeit eingebunden war. Er verantwortete die Entstehung der ersten Marx Engels Gesamtausgabe in den 1920er und 1930er Jahren, für deren Grundlage er die nötigen Kopierarbeiten im Institut durchführen ließ und zwischen der SPD und dem Moskauer Marx-Engels-Institut vermittelte. Zudem unterstützte er den Berliner Malik Verlag und die Piscator-Bühne. Sein Geld setzte er auch für die finanzielle Unterstützung diverser Freunde und Bekannter ein, etwa für den Maler Georg Grosz (1893-1959).

Seine sozialistischen Ideen und Ideale versuchte er auch als Berater der rechten argentinischen Regierung in den frühen 1930er Jahren umzusetzen, als Weil vor dem Hintergrund der Machtübernahme der Nationalsozialisten gezwungen war, dauerhaft in das Exil zu gehen. Hier versuchte er ein gerechteres Steuersystem zu etablieren und hatten auch einigen Einfluss auf die diesbezügliche Gesetzgebung. Später zog er in die Vereinigten Staaten, wo er auch Staatsbürger wurde. Auch hier war er sozialpolitisch tätig, außerdem galt er als Argentinienexperte, was er mit einer einschlägigen Monografie untermauerte. Schließlich war es Weil

Im Mai 1923 führte Weil die legendäre Erste Marxistische Arbeitswoche durch, an der eine bunte Runde linker Intellektueller teilnahm.

Darunter Hedda und Karl Korsch, Georg Lukács und Friedrich Pollock sowie Richard Sorge, der auch organisatorisch beteiligt war

gewesen, der nach 1945 die Rückkehr des IfS nach Deutschland anregte und auch politisch-organisatorisch einleitete, selbst dann aber diesen Weg nicht mitging. In dieser Zeit erfolgte auch das Ende der direkten persönlichen Beziehung zwischen ihm und dem IfS. Seine eigene kurzzeitige Rückkehr nach Deutschland erfolgte erst Ende der 1960er Jahre, 1973 ging er wieder zurück in die USA.

Brisant sind Äußerungen Weils in seinen Erinnerungen, in denen er mit seinen engen Freunden Horkheimer und Pollock abrechnet und ihre Abkehr von Marxismus verurteilt und den eingeschlagenen Weg des Instituts kritisiert

Brisant sind Äußerungen Weils in seinen Erinnerungen, in denen er mit seinen engen Freunden Horkheimer und Pollock abrechnet und ihre Abkehr von Marxismus verurteilt und den eingeschlagenen Weg des Instituts kritisiert. Dabei gibt er sich selbstkritisch, denn er habe sich zu weit vom Institut entfernt, insbesondere durch seinen Umzug von Frankfurt nach Berlin 1929. Nach dem Tod der beiden plante Weil explizit die Einrichtung einer sozialistischen/marxistischen Abteilung im IfS, was bekanntlich nicht realisiert wurde. Der Politikwissenschaftler Iring Fetscher (1922-2014), mit dem Weil in einem engen Briefkontakt stand, war hieran beteiligt und sollte auch führend tätig werden. Dieser Bruch erfolgte nicht öffentlich und wurde von Weil selbst wiederum in seinen Aufzeichnungen kritisch reflektiert und selbstzweifelnd zurückgenommen.

Von all dem und mehr berichtet Gruber minutiös, in einer wunderbar formulierten Art und Weise. Das Privatleben Weils wird nur am Rande gestreift, psychologisierende Annahmen über seine fünf Ehen unterbleiben. Sowieso ergeht sich der Autor nur dann in Spekulationen, wenn sie plausibel durch Quellen gedeckt sind, ohne diese überzustapazieren.

Grubers Akribie im Umgang mit den Quellen ist beachtenswert und nötigt Respekt ab. Einzig das fehlende Namensregister ist bedauerlich, würde dies die nachträgliche Navigation doch erheblich erleichtern.

Sein Buch ist eine tiefeschürfende, erkenntniserweiternde Bereicherung für die Geschichte des IfS und der Kritischen Theorie und leuchtet insbesondere die Frühzeit der 1920er und 1930er Jahre in ihren bislang unbekanntem oder zumindest großflächig ignorierten Dimensionen aus.

Ihm gelingt das feingezeichnete Portrait eines weitgehend unbekanntem Linken, der entgegen seiner Klassenherkunft seinen Reichtum zu nutzen wusste. Das Buch reiht sich ganz vorn ein in den kontinuierlichen Strom linker Biographien der letzten zehn, fünfzehn Jahren.

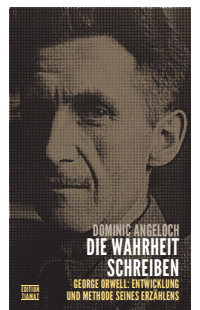
1. Zuerst veröffentlicht am 24. Oktober 2022 unter <https://www.rosalux.de/news/id/47789/gruber-aus-der-art-geschlagen-eine-politische-biografie-von-felix-weil-1898-1975-frankfurt-new-york-2022>

Dominic Angeloch: Die Wahrheit schreiben. George Orwell: Entwicklung und Methode seines Erzählens, Berlin 2022²

Eine höchst plausibel durchkomponierte Arbeit

Dass George Orwell in den Kanon linker Literatur gehört, ist Konsens, wobei landläufig immer auf Farm der Tiere und 1984 verwiesen wird, gelegentlich auch Mein Katalonien. Auch der Rezensent hat diese Bücher und frühere Werke Orwells in seiner Jugend verschlungen, aber bis auf 1984 nur einmal, die Erinnerung an sie ist nur noch verschwommen. Umso überraschender und aufschlussreicher war die Lektüre dieses Bandes: Dass Orwells Werke – die Romane, Erzählungen und Essays – allerdings von Beginn an

Ihm gelingt das feingezeichnete Portrait eines weitgehend unbekanntem Linken, der entgegen seiner Klassenherkunft seinen Reichtum zu nutzen wusste



Dominic
Angeloch

Die Wahrheit
schreiben

George Orwell:
Entwicklung
und Methode
seines Erzäh-
lens

Edition Tiamat,
Berlin 2022

392 Seiten
28 Euro

«systematisch auf Erkenntnis ausgerichtet» sind, sie in «Form und Inhalt» «hochkomplex multiperspektivisch angelegt» sind, und zudem auf Erfahrung basieren, die zugleich bei der Leserschaft bewirkt werden soll – dies ist Gegenstand der vorliegenden, äußerst erkenntnisbringenden, sehr gut formulierten und höchst plausibel durchkomponierten Arbeit.

Orwells vermeintlich einfache Sprache und Stil erweisen sich als Ergebnis langjähriger intensiver Auseinandersetzung und Entwicklung des Autors. Zugleich leistet der Band eine tiefreichende Auseinandersetzung mit der relevanten Sekundärliteratur zu Orwell und den maßgeblichen Biographien der letzten Jahrzehnte.

Die Kritik an Orwells Schreiben klafft weiter auseinander. Vor allem seine autobiographisch motivierten Texte im Kontext des britischen Kolonialismus werden von einigen Autoren als wenig originell, misslungen, unwahrhaft, wenn nicht unglaubwürdig kritisiert. Angeloch weist diese Bewertungen und Kritik als inadäquat und den Gegenstand nicht erfassend zurück. Im Gegensatz zu diesen Positionen werden Orwells Leben und Werk in diesem Buch in ihrer Zusammengehörigkeit intensiv analysiert, der Autor verfährt in seiner Darstellung der literarischen Arbeit chronologisch. Die eingangs genannten Werke erweisen sich dann nicht als singuläre Meisterwerke, die am Ende eines Lebens entstanden sind, sondern sind das Resultat einer langjährigen Auseinandersetzung Orwells mit Fragen von Wahrnehmung, Erfahrung und Erinnerung, Realität und Kritik sowie mit Wahrheit und Ideologiekritik.

Orwell ist ein exzellenter Beobachter und er wird im Verlaufe seines Schaffens immer besser, diese in Texte zu gießen, deren Konstruktion raffiniert die Komplexität und Widersprüchlichkeit der Realität in lesbare Sprache ermöglicht. Es besteht eben gerade kein Bruch

zwischen diesen und den früheren Werken, wie der Autor überzeugend herausarbeitet, weshalb die Spätwerke auch erst am Ende auf rund 30 Seiten Gegenstand der Abhandlung werden.

Das Buch ist Anlass, Orwell mit ganz neuen Einsichten zu lesen, am besten, wie der Autor kritisch gleich zu Beginn ausführt, in der Originalsprache, denn die deutschsprachigen Übersetzungen sind nicht wirklich brauchbar. Bei Orwell gibt es noch viel zu entdecken (und zu lernen), was die Lektüre dieses wertvollen Buches eindrucksvoll vor Augen führt.

2. Zuerst veröffentlicht am 30. Juni 2022 auf <https://www.rosalux.de/news/id/46710/angeloch-die-wahrheit-schreiben-george-orwell-entwicklung-und-methode-seines-erzaehlens-berlin-2022>

Das Buch ist Anlass, Orwell mit ganz neuen Einsichten zu lesen, am besten, wie der Autor kritisch gleich zu Beginn ausführt, in der Originalsprache

Klaus Bittermann: Der Intellektuelle als Unruhestifter. Wolfgang Pohrt – Eine Biographie Berlin 2022³

Eine lesenswerte Biografie - Der unerbittliche Kritiker
Pohrt

Wolfgang Pohrt war ein Sozialwissenschaftler und Publizist, der in den 1980er Jahren bis Mitte der 1990er Jahre insbesondere als konkret-Autor linke Debatten mitbestimmte und als Kritiker des breiten politischen (auch linken) Denkens in Erscheinung trat. Insbesondere antisemitische und antiamerikanische Äußerungen und Tendenzen wurden von ihm aufgespießt. Er gilt als ein Vordenker der sogenannten Anti-Deutschen, entzog sich aber immer wieder seiner Eingemeidung durch diese Strömung.



Klaus Bittermann

Der Intellektuelle als Unruhestifter.

Wolfgang Pohrt
– Eine Biographie

edition tiamat,
Berlin 2022

696 Seiten
36 EUR

Interpretiert der Rezensent die Darstellung von Bittermann korrekt, hätte Pohrt Gefallen daran gefunden, wenn der tatsächlich letzte Teil, betitelt mit Die letzten zwanzig Jahren: The Long Goodbye. Im Zeitalter der Zombies, in dem er erst als Mensch jenseits des politischen Autors dem Leser nahe gebracht wird, die vorliegende Biografie eröffnet hätte: seine Frau stirbt am 1. Oktober 2004 an Krebs, Pohrt gibt sich als Kettenraucher daran die Schuld, wobei die Menge der gerauchten Zigaretten in einem engen Verhältnis zum Grad der Gelungenheit der eigenen Texte steht. Er muss anschließend in eine Sozialwohnung umziehen, deren Enge ihn dazu zwingt, seine Bücher zurückzulassen, er zieht sich aus allen Belangen zurück, sucht die physische Einsamkeit, die seine intellektuelle ergänzt, schreibt nur für sich, lebt ein Rentnerdasein, ist stark misanthropisch, kommt dann doch wieder zurück, geht sein Gesamtwerk in der Edition Tiamat an, taucht überraschend wieder in konkret auf, erleidet einen Schlaganfall, zieht sich wieder zurück, um dann 2016 zu erfahren, dass er selbst tot krank ist, seine Gehirn baut ab, was er lange Zeit bewusst miterleben muss, er verliert die Kontrolle über seinen Körper, kann den Selbstmord nicht selbst vollziehen und stirbt schließlich im Dezember 2018. Bedacht mit dem üblichen Rauschen im bürgerlichen Blätter, das auch sein Weggefährte im Guten wie Schlechten, Hermann L. Gremliza, nur ein Jahr darauf wiederfuhr.

Stattdessen verfährt Bittermann, der Biograph und Herausgeber/Verleger der gesammelten Werke Pohrts, klassisch und portraitiert Pohrt chronologisch, wobei man den privaten Menschen Pohrt bis zum erwähnten letzten Kapitel nur an wenigen Stellen kennenlernt: er ist ein passionierter Krimileser und liebt seine Frau Maria. Sie ist die wichtigste Person in seinem Leben (wie man erst hier erfährt, hat sie seine Textmansukripte als erste und wichtigste, da wohl einzig einflussreiche

Kritikerin gelesen) neben dem Freund Eike Geisel und dem Verleger Bittermann, bei dem beinahe alle Bücher Pohrts erscheinen, zuletzt das elf Bände umfassende Gesamtwerk, von dem nur noch der Briefband aussteht, aus dem hier aber umfangreich zitiert wird.

Das tatsächliche Material der Biographie sind die zahllosen Texte und der gesellschaftliche wie sonstige Kontext, in dem sie entstanden und erschienen sind. Bittermann schreibt flott, unakademisch im Ton und Jargon, die Gliederung ist überzeugend, man merkt, dass er seinem Autor eng verbunden ist, kritisiert ihn gelegentlich, nimmt ihn in Schutz. Erst im letzten Kapitel wird die tiefe Verbindung der beiden deutlich, deren Konturen jenseits der Verlegerischen aber auch hier nur hauchfein angedeutet werden. Wenn man keine Lust oder Zeit hat, Pohrt selbst zu lesen: man nehme diese Biographie zur Hand und man erfährt, wie Pohrt politisch schrieb, was er wann wie dachte, wie er argumentierte, welch unerbittlicher, sicherlich auch unangenehmer, zur Polemik greifender Kritiker er war, auch sich selbst gegenüber. Bittermann lässt ihn oft direkt zu Wort kommen, ohne dass er seine Darstellung in eine Zitatwüste ausarten lässt.

An einigen Punkten verlängert Bittermann Pohrts Äußerungen bis in unsere Gegenwart hinein, es verschwimmt, ob er jetzt Pohrt sprechen lässt, oder ob Bittermann auf den Spuren von Pohrt Aktuelles und Gesellschaftliches kommentiert und kritisiert - und seine eigene Meinung kundgibt. Egal, wie man zu Pohrt steht, ob man seine sich seit den 1960er Jahren wandelnde Gedankenwelt als legitime Position anerkennt oder nicht, deutlich ist, dass er ein wirklich eigenständiger, origineller Denker mit ganz eigenem Sound war.

Man lernt, was es bedeutet, als linker, marxistischer Mensch, aus ärmlichen, kleinbürgerlichen Verhältnis-

Das tatsächliche Material der Biographie sind die zahllosen Texte und der gesellschaftliche wie sonstige Kontext, in dem sie entstanden und erschienen sind. Bittermann schreibt flott, unakademisch im Ton und Jargon, die Gliederung ist überzeugend, man merkt, dass er seinem Autor eng verbunden ist, kritisiert ihn gelegentlich, nimmt ihn in Schutz

sen, den sicheren akademische Raum als Lehrperson – in Pohrts Fall, die Hochschule Lüneburg – bewusst aufzugeben, also dem akademischen Marxismus den Rücken zu kehren, um fortan prekär zu leben um unabhängig schreiben zu können, lediglich unterbrochen von den Jahren 1990 bis 1994, in denen er gesichert finanziert von der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur über das Massenbewusstsein forschte.

Allein dies macht das Buch lesenswert, auch für jüngere Generationen, die von Pohrt selbst, wenn überhaupt, nur noch als unerbittlichem linken Rüpel aus zweiter oder dritter Hand in Erzählungen gehört haben

Allein dies macht das Buch lesenswert, auch für jüngere Generationen, die von Pohrt selbst, wenn überhaupt, nur noch als unerbittlichem linken Rüpel aus zweiter oder dritter Hand in Erzählungen gehört haben. Er schrieb nicht, wie man es in dieser Welt besser machen sollte, sondern warum es von anderen falsch gemacht wurde und wie fehlerbehaftet deren Realitätswahrnehmung und -analyse ist. Nicht alles, was er schrieb, hat die Zeit gut überdauert oder war damals schon in Teilen wirr, grob verletzend. Der Biograph stellt sich dieser Dimension klar weniger deutlich, wie aus Sicht so einiger Zeitgenossen sicherlich nötig wäre. Im Übrigen ist es durchaus ein Genuss, Pohrt zu lesen, was sich natürlich leicht daher sagen lässt, kann der Rezensent selbst ja nicht mehr von ihm auseinandergenommen werden. Das Namensregister erleichtert die nachträgliche Navigation, die Bibliografie ermöglicht es, eigene Lektüre zu betreiben.

Klaus Bittermann: Der Intellektuelle als Unruhestifter. Wolfgang Pohrt – Eine Biographie, edition tiamat, Berlin 2022, 696 Seiten, 36 EUR

3. Zuerst veröffentlicht am 8. Mai 2022 auf <https://www.rosalux.de/news/id/46484/bittermann-der-intellektuelle-als-unruhestifter-wolfgang-pohrt-eine-biographie-berlin-2022>

Katharina Lux: Kritik und Konflikt. Die Zeitschrift Die Schwarze Botin in der autonomen Frauenbewegung; Wien 2022⁴

Lesenswerte Studie über eine wichtige feministische Zeitschrift

Die Zeitschrift Die Schwarze Botin ist dem Rezensenten bis zum vorliegenden Buch immer nur am Rande in kundiger Sekundärliteratur begegnet, nur recht wage war ihm die inhaltliche Ausrichtung und Bedeutung der von 1976 bis 1986 erschienen Publikation bewusst. Katharina Lux legt nun mit dieser auf ihrer Doktorarbeit basierenden Monographie eine umfangreiche Abhandlung vor, die diese wichtige Zeitschrift der autonomen Frauenbewegung in 16 Kapiteln genauer darstellt.

Diese Unternehmung gelingt ihr anhand der ausführlichen Auseinandersetzung entlang von Themen wie Individualität und Kollektivität, der Frage der Vermittlung und Unvermitteltheit von Erfahrung, Ästhetik und Sprache, Subjektivität und weiblicher Produktivität, die allesamt Gegenstand der Zeitschrift waren und dort, teilweise in für heutige, vor allem akademisch geprägte Lesegewohnheiten, ungewohnt harschem, sarkastischem Ton, in heftigen Auseinandersetzungen mit anderen feministischen Zeitschriften wie der Emma verhandelt wurden.

Die ersten fünf Kapitel liefern hierfür den nötigen Kontext. Die Autorin bettet die Zeitschrift in die Auseinandersetzungen der 1970er und 1980er Jahre und gesellschaftlichen Entwicklungen ein, legt den Konflikt mit den zur selben Zeit entstehenden Zeitschriften Courage und Emma dar und fasst, in einem für die LeserInnen besonders wertvollem Kapitel, anschaulich die Inhalte aller Ausgaben zusammen und beschreibt auch



Katharina Lux
Kritik und
Konflikt.

Die Zeitschrift
Die Schwarze
Botin in der
autonomen
Frauenbewe-
gung

Mandelbaum
Verlag, Wien,
Berlin 2022

473 Seiten
28 Euro

die Titelblätter der Hefte. Der Aspekt der Textgestaltung wird von Lux mehrfach im Verlaufe des Buches analysiert. Die Verfasserin thematisiert auch Auseinandersetzung der Zeitschrift mit dem Kommunistischen Bund (KB).

Der Aufbau des Buches sowie die Konstruktion der einzelnen Kapitel sind plausibel und gelungen: Die Verfasserin arbeitet mit Zwischenüberschriften und Kapitelunterteilungen, die das Lesen angenehm machen und auch Unterbrechungen erlauben, ohne dass die Orientierung und der Faden droht verloren zu gehen

Der Aufbau des Buches sowie die Konstruktion der einzelnen Kapitel sind plausibel und gelungen: Die Verfasserin arbeitet mit Zwischenüberschriften und Kapitelunterteilungen, die das Lesen angenehm machen und auch Unterbrechungen erlauben, ohne dass die Orientierung und der Faden droht verloren zu gehen. Hinzu kommen immer wieder Zwischenresümees, in denen die Autorin kurz und knapp die jeweiligen kapitelspezifischen Erkenntnisse zusammenfasst, ohne dass sie in Wiederholungen ausschweift. Besonders positiv fällt ins Auge, dass im Text neu auftauchende Autor_Innen in Fußnoten hinsichtlich ihrer inhaltlichen Arbeitsschwerpunkte und teilweise akademischen Werdegangs vorgestellt werden, so dass zumindest ein erster Eindruck davon gewonnen werden kann, wessen Namen man hier eigentlich liest und man selbst nicht gezwungen ist, entsprechend zu recherchieren.

In ihrem starken, kurzen Schlusskapitel, leistet die Verfasserin dreierlei: neben einer knappen, kritischen Zusammenfassung, die auch die blinden Punkte der Zeitschrift aufspießt, weist sie auf weitere Forschungsfragen hin und verbindet diese mit aktuellen Debatten. Etwa unterbestimmt bleibt hierbei ihre Feststellung, dass die Zeitschrift der außeruniversitären feministischen Theoriebildung zugehörig war. Klar ist, dass die Schwarze Botin nie einem universitären Institut zugehörig war und der autonomen Frauenbewegung zuzuordnen ist. Zugleich muss man aber feststellen, dass viele der Autor_innen zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichungen (oder nicht lang danach) promoviert und auch

habilitiert waren, teilweise später auch Professuren übernehmen, also der akademischen Welt zumindest formal zugehörig sind. Dieses Spannungsverhältnis wäre eine weitere Untersuchung wert. Auch wird nirgend klar ausgesprochen, wie die Zeitschrift eigentlich finanziert wurde, wie die interne Arbeitsweise erfolgte und der redaktionelle und technische (Entstehungs) Prozess einzelner Ausgaben ablief. Diese Kritiken sind weder als Schwäche des Buches noch als Einwand zu verstehen.

Ideen- und Theoriengeschichtlich sowie wissenschaftstheoretisch sind nun zweierlei Zusammenhänge besonders interessant und werden von der Verfasserin ausführlich dargelegt: zum einen waren die feministischen Diskussionen (in Westdeutschland) bereits in den 1970er Jahren wesentlich komplexer, konflikt- und spannungsreicher als landläufig/bisher angenommen.

Die Schwarze Botin verfolgte ein Kritikprogramm, das – weitestgehend dem kulturellen Feminismus verpflichtet – in sich nicht durchgehend konsistent und widerspruchsfrei blieb und in vielen Punkt anregende negative Kritik anbot.

Die gegenwärtigen feministischen Debatten erweisen sich dabei durchaus als Fortführungen damaliger Standpunkte, auch wenn, aus welchen Gründen auch immer, diese Verbindungen nicht reflektiert werden. Oder negativer formuliert: es ist mitunter erstaunlich, welches Wissen sich erst wieder mühselig angeeignet werden muss, da es offensichtlich verschüttet worden ist, nicht in die nächsten Generationen mit nachhaltiger Wirkung weitergetragen wurde. Zum anderen wird deutlich, wie früh eigentlich der Einbruch post-strukturalistischen Denkens in die bis dahin insbesondere marxistisch geprägten Debatten standfand. Die Schwarze Botin war ein zentraler Ort dieser Rezeption

Die Schwarze Botin verfolgte ein Kritikprogramm, das – weitestgehend dem kulturellen Feminismus verpflichtet – in sich nicht durchgehend konsistent und widerspruchsfrei blieb und in vielen Punkt anregende negative Kritik anbot

und Auseinandersetzung. Gerade Lacans Psychoanalyse wurde kontrovers aufgenommen und bearbeitet.

Das Buch reiht sich ein in die jüngsten Veröffentlichungen über wichtige Zeitschriften jenseits des politisch-gesellschaftlichen Mainstreams und ist uneingeschränkt empfehlenswert. Die Autorin hat einen exzellenten Ein- und Überblick kreiert, der äußerst materialreich ist und weitere Forschungen anregt sowie tiefgehend Einsichten in die Entwicklungsgeschichte feministischen Denkens bietet.

Katharina Lux: Kritik und Konflikt. Die Zeitschrift Die Schwarze Botin in der autonomen Frauenbewegung, Mandelbaum Verlag, Wien, Berlin 2022, 473 Seiten, 28 Euro.

4. Zuerst veröffentlicht am 27. Juli 2022 auf <https://www.rosalux.de/news/id/46804/lux-kritik-und-konflikt-die-zeitschrift-die-schwarze-botin-in-der-autonomen-frauenbewegung-wien-2022>